

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [17]

Artikel: Ferientage im Felliberg [Schluss]
Autor: Wipfli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in einem Teppich kehrte der musikalische Gedanke wieder, ein Teppich war's von lebendigen leuchtenden Blumen, die Blumen wurden Wellen, und der Teppich wurde das Meer, die Wogen rauschten und flüsterten, schmeichelten und streichelten, schwollen an und schwollen ab, seufzten und erstarben und kamen wieder und türmten sich, und auf ihrem Raden segelte das Motiv, ein stolzer Schwan ... Plötzlich brach er ab und drehte sich auf dem drehbaren Klaviersessel nach uns beiden um; aber es war kein Triumph in seinen Augen, nur ein ganz stilles Leuchten und ein reiner, besserer Ausdruck als sonst. Wir schwiegen; die echte Kunst, wenn sie sich offenbart, macht stumm ...

Endlich stand Gunter auf, gab flüchtig der Bernhardi und mir die Hand, und mit einem Kopfnicken und einem „Auf morgen also!“ war er hinaus. Die Sängerin nahm sich zusammen; mit holder, wenn vielleicht auch nicht ganz von Herzen kommender Freundschaft lud sie mich ein, noch zu bleiben und ihr vom Vater, den sie über ein Jahr nicht gesehen, zu erzählen, und dann hatten wir den richtigen Ton gefunden und eine Reihe von Anknüpfungspunkten, die in der früher gemeinsam bewohnten Stadt und den dortigen gemeinsamen Bekannten lagen. Von ihrer Stellung an der Großherzoglichen Hofbühne schien sie vollauf befriedigt, nur gefiel mir nicht, daß sie dem Gunter-Schen Ehepaar eine so große Rolle in ihrem Leben einräumte. Frau Lola Lisa Gunter-Menotti sei eine reizende Wienerin, als Sängerin hervorragend, und was er sei, davon habe ich mich ja eben überzeugen können; einen solchen Künstler gebe es nur einmal, und als Lehrer erst! Da könne sie Gott danken, unter seiner Leitung sich weiter bilden zu dürfen, ihm sei es auch zuzuschreiben, daß der Intendant ihr jetzt schon größere Rollen anvertraue ...

„Hat denn die Bühne Sie nie erschreckt?“ konnte ich mich nicht enthalten, sie zu fragen; das schöne Mädchen mit der reinen Stirn schien mir so gar nicht für diese bunte Welt geeignet. Da sah sie mich tief befremdet an, und um den eben noch lächelnden Mund legte sich ein fast hochmütig abweisender Zug: „Die Bühne ist für mich die Kunst, das Höchste, was ich kenne, wie könnte ich je davor Angst oder Scheu empfinden! Aber Ihnen, Herr Doktor, hätte ich solche Vorurteile und Engherzigkeiten nicht zugetraut; Sie müßten sich einmal die Kollegen und Kolleginnen näher anschauen, wie nett und strebam die sind, dann würden Sie anders urteilen!“ Ich dachte an den Abend im Künstlerhause und schwieg; welches Recht hätte ich auch gehabt, die glücklichen Illusionen dieses jungen, naiven Menschenkindes zu zerstören? Mit einem freundschaftlichen „Auf Wiedersehen!“ trennten wir uns.

(Fortsetzung folgt.)

Aphoristisches.

In abstracto glauben, was man in concreto verwirft, das ist das Rezept, nach dem sich Religionen in Metaphysiken verwandeln.

Walter Eggenschwyler, Turin.



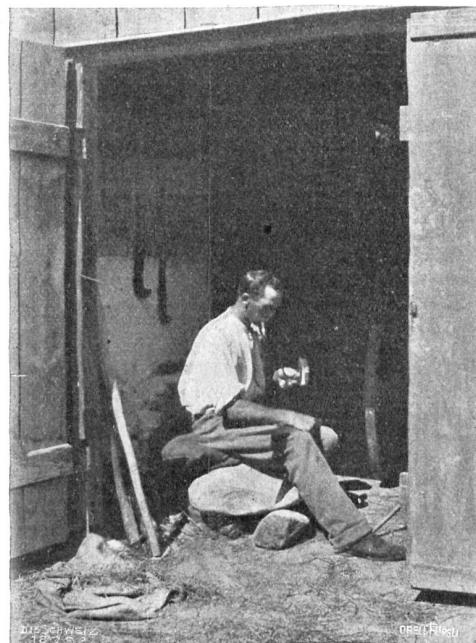
Alfred Huggenberger beim Mähen. Phot. W. H. Rau, Schlieren.

Ferientage im Felliberg.

(Schluß).

Der Sonntagmorgen fiel lange nicht so schön aus wie sein werktäglicher Vorgänger, und da wir uns auf diesen Tag keine besondere Aufgabe gestellt hatten, machten wir uns erst mobil, als unsere zuverlässige Proviantbringerin bereits an der HüttenTür klopste. Von unserm Gemüse- und Fleischkonservevorrat hatten wir bisher noch so wenig gebraucht, daß wir beschlossen, ihn erheblich zu schmälern und reichliches Mahl zu halten in der welfreunden Hütte. Für das Mittags schlafchen machte ich mich diesmal nach meinem Lieblingsplatzchen bei den Boderwaldhütten auf. Hier unter hohen Fichten, an einer Stelle, wo sich der Fellibach in seinem noch eben liegenden Bett in aller Ruhe vorbereitet auf die ungezähmten Sprünge, die er am Rhonastütz (kaum 250 Meter später) macht,

hielt ich stundenlang Siesta. Nichts war hörbar als das Rauschen des Baches oder der Wind, der leise den höchsten Tannenwipfeln zuhauchte. Es war ein Frieden, wie ihn die Natur nur an den entlegensten Orten bieten kann, eine Labung für Seele und Körper. Wohin sich mein Auge richtete, sei es auf das harmonische Wasserspiel oder zu der fast senkrecht über meinem Haupte stehenden Spitze des Taghorns oder Wild suchend nach den rauhen Felsen des Mattenberges oder gar, wenn ich den Blick auf das in ganz gerader Linie voraus liegende und nur von der Alpterrasse der Obermatt unterbrochene hintere Zellital wandte und die viele Tausend Meter lange, noch tief im Schnee begrabene Talsohle nach etwa zufällig daherkommenden Touristen umsonst absuchte: überall redete die Natur eine mächtige Sprache zu mir, es war gewissermaßen eine wortlose Bergpredigt, die ich in mir aufnahm. Nachdem die Sonne ihren Gang um die Seite des Ge-



Alfred Huggenberger beim Dengeln. Phot. W. H. Rau, Schlieren.

derstocks fast ganz beendet und als die Paßhöhe auf Felli (Felliilücke, s. o. S. 384) aus schwarzgrauem Schatten ins blende Sonnenlicht kam, nahm ich für einmal Abschied von diesem mir so lieb gewordenen Fleckchen, und nach einem letzten Rundblick suchte ich meinen Feriengenossen auf, der vorgezogen hatte, seine Mittagsruhe unter mächtiger Tanne im Bereich der Hütte zu halten.

Es kam der Montagmorgen und damit unsere Abreise. Eben als wir an den Hüttenaufräumungsarbeiten waren und unser Herd einen kolossaln Rauch entwiedelte, wurden wir durch einen unbemerkt die äußere Tür öffnenden Hüttenbesucher fast erschreckt. Also doch Menschen im Tale! Wir erhielten bald Aufklärung. Es waren Bergleute, Alpler, Männer und Frauen, die zu gemeinsamer Arbeit auszogen, um die zunächst gelegene Alp vom Winterschutt zu säubern; denn wenige Tage nachher soll Hirt mit Herde aufziehen, und das sonst so einsame Tal wird sich dann beleben. Diese Leute, denen rauhe Arbeit fast der ganze Lebenszweck ist, ließen sich nicht lange aufhalten, sondern zogen nach kurzer Begrüßung den steilen Alpweg hinauf, um am nahen Ziele sofort mit emsigen Händen an's Tagwerk zu gehen. Es ist Mittag geworden. Die Sonne steht direkt über dem schmalen Taleinschnitt und verursacht den buntesten Farbenwechsel oben am Anfang der Waldterrasse, wo der breite Bergbach seine wilden Stürze beginnt. Das Wetter war einfach herrlich, und da ich dieses Farbenspiel des Wassers von dieser Stelle aus heute zum ersten Mal sah, konnte ich es mir nicht versagen, nochmal meine Camera in Funktion zu setzen und vom Hüttenplatz aus das reizende Gewässer abzukippen (s. Abb. S. 384 u.) . . .

Ueber unsern sechstägigen Ferienaufenthalt referierten wir im Hüttenbuch, das schon zu den Zeiten des alten Tresch

eingeführt wurde und dessen Durchsicht wir manche Biertelstunde widmeten, gibt es doch darüber Auskunft, wie anfänglich nur vereinzelte Touristen, diese aber stets zu wiederholten Malen, hier stationierten. Später, wo das Felliatal mehr oder weniger Gemeingut der Bergsteiger geworden, verschwinden allmählich die Namen der ehemaligen Gesellschafter des alten Tresch, und heute erhält die Hütte in der Hochsaison fast wöchentlich Besuch von Touristengruppen, die von hier aus dem Brüstenstock oder dem Sonnigwinkel ihren Besuch abstimmen wollen. Das Tal wird im Sommer auch häufig in seiner ganzen Länge durchwandert, und da übt natürlich der Abstieg vom Kulminationspunkt des Tales zum idyllisch gelegenen Oberalpsee an der nach Disentis führenden Oberalpstraße und vorbei am hochgelegenen gleichnamigen Hotel — ein Dorado für Forellenliebhaber — nach der alpinen Fremdenstation Andermatt und hinunter durch die wilde Schlucht der Schöllen nach Göschnen einen besondern Reiz aus.

Scheiden tut weh, dachten wir auch hier, obwohl es galt von einem rauhen Tale, von einer wirklich nur das Nötigste bietenden Unterkunftsstätte Abschied zu nehmen; aber gerade um dieser Einfachheit willen ist uns alles so lieb und traut geworden. Mit leichter Packung und gestärkt von unserm eigentlich kurzen Ferienaufenthalt zogen wir das Tal fürbaß. Noch eine kurze Rast bei der Wohnstätte der Familie Walter, die uns zum Abschied einen Alpenblumenstrauß bereit hatte, und in festen Schritten ging's nun den steilen Alpweg hinunter ans Ufer der Reuß. Auf der neuen Gotthardstraße marschierten wir über den Weiler Tschüli und die gleichnamige Brücke zur Station Almsteg, unserm Ausgangspunkt, zurück, und mit dem Entschluß, ein nächstes Mal wieder im Felliatal Ferien zu verbringen, verabschiedete ich mich von meinem Gefährten.

Jof. Wipfli, Zürich.

Der Festzug.

Skizze von Maria Buchner, Zürich.

Nachdruck verboten.

Der kleine Junge kniete auf dem Fußboden seiner Kinderstube. Er hatte alle seine Bleisoldaten je zwei und zwei in langem Zuge aufgestellt, voran die Kavallerie und hinterdrein das Fußvolk. Es war ganz friedlich anzusehn, wie so die Preußen, Franzosen und Turcos hintereinander herwanderten, und es war ein stattlicher Zug. Aber er sollte länger werden, viel länger — und das Bübchen besann sich. Dann stand es auf, lief an seinen Spielschrank, framte eine Weile und kam mit seiner Arche Noah unterm Arm zurück. Bedächtig stellte es Vater Noah und seine Frau hinter den pluderhösigen Turcos auf, dann die Söhne und die Töchter und die vielen, vielen Tiere — Ochsen und Kühe, Schafe, Schweine, Hunde, Hühner — alles, was je in einer Arche zusammengepfercht worden ist. Nun ging der Zug schon durch die halbe Stube, aber er mußte länger werden. Und das Bübchen sammelte wieder recht eindringlich und tief nach und kam mit dem Baukasten heran. Da waren Klötzchen, die sahen genau so aus wie weiße Elefanten. Und hinter den weißen Elefanten kamen die Würfel, das waren die Maurer. Bierschrötige Kerle in weißen, kalkbespritzten Ritteln. Wieder war Bübchens Weisheit zu Ende. Dann lief er an den Nähtisch. Dieser Brief mit schwarzen Stecknadeln war herrlich! Lauter Schornsteinfeger mit langen schwarzen Beinen gingen nach einer Weile hinter den klöbigen Weißkitteln her, und dann folgte das Mädchenpensionat. Er hatte eine bunte Schachtel mit Mäschelchen gefunden, es waren flache, weißlich-graue Mäschelchen, und die sahen den kleinen Mädchen der Karolinenschule mit ihren grauweißen Kragen-

mäntelchen zum Verwechseln ähnlich. Dem Mädchenpensionat folgten die Studenten, das waren die kleinen gedrehten Bohrmuscheln mit den spitzen Müzen. Die Lehnlichkeit war nicht ganz so schlagend wie bei den übrigen, das sah der kleine Junge wohl ein, aber die Studenten hatten Fahnen gehabt und spitze Degen — und kurzum, diese Bohrmuschelchen waren halt Studenten . . . Es folgte eine Reihe von Dominosteinen, das waren die Autos, in denen die reichen Leute fuhren, und Vaters Schachfiguren, die eigentlich an die Spieße des Zuges gehört hätten, kamen hinterher. Der König und die Königin machten feierliche Gesichter, die Läufer und die Springer sowie die runden Damenbrettsteine folgten gemessen dem königlichen Paare, und dann kamen die Bauern. Damit war der Festzug zu Ende, er ging fast durch die ganze Stube, es war ein glänzendes Schauspiel! Der kleine Junge kniete voll Bewunderung davor, und dann kam ihm ein letzter Gedanke: Mutters Knopfsschachtel!

Jedem Festzug laufen viele Leute nach und drängen sich und paffen sich und schreien und benehmen sich pöbelhaft. Das hatte er vom Fenster aus öfters schon beobachtet. Er stülpte die Knopfsschachtel mit einem Rück auf dem Boden aus — da rannten sie hin, die Gassenbuben, da standen sie am Wege, die dicken Bürgersleute, und traten einander auf die Füße und stiegen einander auf den Buckel, um besser sehen zu können . . . „Die Frau mit der blauen Schürze“ aber, von der Clemens Brentano erzählt, daß sie bei keinem Leichenzug und bei keinem Menschenauflauf fehle, war auch dabei; aber davon wußte der kleine Junge noch nichts.